

## 4. 8. 2019 Berliner Dom

Friede sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

haben Sie noch die Geschichte von der Brotvermehrung im Ohr? Können Sie sich diese riesige Menschentraube am See Tiberias vorstellen? Massen von Menschen, ein einziges Gedränge- fast wie zur Silvesterparty hier in Berlin am Brandenburger Tor. Tausende und Abertausende, die sich in diese elektrisierende Mischung aus Pilgerreise und Flashmob (Stephanie Höhner) haben hineinziehen lassen. 5000 Männer zählt das Johannesevangelium, bedauerlicherweise streng patriarchal wie damals immer und heute noch allzu oft üblich. Also, zählte man sehr zurückhaltend Frauen und Kinder mit, dann schieben und schubsen sich mehr als zehntausend Menschen da unten am Wasser, um wenigstens aus der Ferne einen Blick auf Jesus zu erhaschen. Begeistert hängen seine Fans an Jesu Lippen, wollen nichts von dieser ganz besonderen Performance verpassen. Vielleicht muss man sich das wie das Konzert der eigenen Lieblingsband vorstellen: Ich kenne die anderen Tausenden oder Zehntausenden von Zuhörerinnen und Zuhörer neben mir nicht, aber wir haben etwas zutiefst gemeinsam: die Liebe zu dieser Musik. Sie verbindet uns und deshalb fühlen wir uns einander näher als Menschen das sonst im normalen Alltag tun, wir tanzen und singen mit. Wir meinen, die Freude und Begeisterung der anderen um uns herum zu verstehen, vielleicht auch ihre sonst im Alltag gut getarnten Sehnsüchte und Verletzlichkeiten zu erahnen, die vielleicht gar nicht so anders sind als unsere eigenen.

So ähnlich ergeht es vielleicht auch den Menschen, die sich da ganz dicht um Jesus scharren. Sie wollen keines seiner Worte verpassen. Sie saugen auch Jesu ungeheure Präsenz in sich auf, seine

ansteckende Lebendigkeit und darüber vergessen sie Raum und Zeit. Irgendwann ist es dann Abend, alle sind durstig und hungrig. Es ist aber inzwischen so spät geworden, dass keiner mehr etwas zum Essen besorgen kann. Deshalb lassen sich diese Tausenden von Menschen zusammen auf dem Gras nieder und teilen schlicht das, was sie haben: seine fünf Brotfladen aus Gerstenmehl und seine zwei Fische, hat ein kleiner Junge großzügig zum Teilen mit den anderen angeboten. Witzigerweise gerade einer aus der Gruppe derer, die bei den 5000 gezählten Männern nicht vorgekommen sind. Und vermutlich sind da auch noch Trauben, die ein kleines Mädchen von zu Hause mitgenommen hat, die Oliven, die eine Frau am Morgen noch schnell aus dem Regal genommen hatte und manches andere mehr, gerade von denen, die in der antiken Gesellschaft ganz wörtlich „nicht zählten“. Kleine Rationen, aber geteilt in dieser fast schon unwirklichen und dennoch sehr irdischen Gemeinschaft reicht es wunderbarerweise tatsächlich für alle. Sie essen und reden, sie trinken und teilen, erleben verblüffende Tischgemeinschaft mit Menschen, die ihnen bis eben noch völlig fremd gewesen sind. Die Kinder springen zwischen den lagernden Menschen herum und langsam senkt sich die Dunkelheit über das Seeufer. Gesprächsstoff gibt es mehr als genug nach den ungewöhnlichen und anstößigen Reden dieses Jesus aus Nazareth. Nicht nur die zwölf Körbe Gerstenbrotbrocken, die nach dem Massenpicknick übrigbleiben, sondern auch diese besondere Verbundenheit untereinander erleben die Menschen am Ufer des Sees als etwas völlig Unverhofftes und Verblüffendes. Ganz großes Kino, würden wir vielleicht heute sagen. Hier erfahren Menschen etwas, was sie so noch nie zuvor erlebt haben: Statt karger Speise gibt es Überfluss und Fülle an Nahrung und zwar Nahrung für Leib **und** Seele. Sie erleben statt der allzu vertrauten Einsamkeit eine unverkrampfte und fröhliche Gemeinschaft, statt des mutlosen und anstrengenden Alltagstrotts vitalisierende Ermutigung und Stärkung. Dieser Jesus ist ihr Held, ihr

Guru, ihr charismatischer Führer, da sind sich an diesem Abend alle Teilnehmer an diesem himmlischen Picknick einig.

Jesus selbst aber scheint diese ganze Gewese, dieser Bohei, die Massen von Menschen, dieser Kult um seine eigene Person auf einmal zu viel zu werden. Sein Impuls: Nur weg von hier. Bevor diese begeisterten Massen noch auf die Idee kommen, ihn zum Brotkönig zu machen. Er entzieht sich der Menge und verschwindet ganz unauffällig. Am nächsten Tag suchen seine Fans ihn lange und vergeblich, bis sie ihn endlich in Kapernaum, am anderen Ende des Sees ausmachen. Hartnäckig bedrängen sie ihn. Er soll ja nicht denken, dass sie sich so schnell abspeisen lassen.

Hier setzt nun unser heutiger Predigttext ein:

Johannes 6, 30 – 35

*„Da sprachen sie (die vielen Menschen) zu (Jesus) ihm: Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht (Psalm 78, 24): „Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.“ Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allzeit solches Brot.*

*Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“*

Liebe Gemeinde, das ist doch erstaunlich, oder? Am Tag zuvor hatten Sie noch die wundersame Speisung der mehr als zehntausend Menschen erlebt, und waren selbst gegen alle Erwartungen satt geworden und nur wenige Stunden später nörgeln und nöhlen sie schon wieder herum: *„Was tust du, Jesus, für ein Zeichen, auf dass wir sehen und glauben? Was wirkst du?“* Das wirkt schon fast ironisch

(Wengst), dieses nimmersatte, gierige Einfordern eines Zeichens als Legitimation und Unterpfand. Sie wollen ein weiteres Wunder als Garantie für die Glaubwürdigkeit Jesu. Diese kunstvolle Erzählung im Johannesevangelium stellt in einer einzigen Momentaufnahme scharf, wie nichtig und flüchtig solche vermeintlichen Wunderbeweise doch sein müssen, wenn die Menschen sich schon einen halben Tag später nicht mehr an das spektakuläre Zeichen von gestern erinnern können. Als ob sie nicht mit Begeisterung die Gerstenbrotfladen gegessen und die Fische geschmeckt hätten. So schlecht ist manchmal das Gedächtnis für die großen Wunder, die auch zu unserem Alltag schon gehört haben mögen und für die Zeichen, denen wir auf unserem Lebensweg schon begegnet sind. So vergesslich sind Menschen.

Dennoch: Hartnäckig und auch bibelkundig scheinen diese Fans Jesu zu sein, das muss man ihnen lassen. Sie erinnern Jesus an ein spektakuläres Wunder der jüdischen Vergangenheit, an das Mannawunder. Kann er so etwas auch? Kann er sie alle Tage mit Lebensmitteln versorgen, wie Mose das während der Wüstenwanderung mit ihren Vorfahren gemacht hat? Manna und Wachteln statt Wüste und Hunger, dieser uralte Menschheitstraum? Gebratene Wachteln, die uns in den Mund fliegen oder der große Lotteriegewinn? Ausgesorgt für immer?

Jesus lässt sich auf ihre provozierende Frage nicht ein. Stattdessen setzt seine Antwort mit einem zweimaligen sehr kräftigem „*Amen, Amen*“, „Wahrlich, wahrlich“ ein. Jesus stellt erst einmal klar, dass nicht Mose, sondern Gott selbst damals das Mannawunder für ihre Vorfahren gewirkt hat. Von Gott selbst kam „*das wahre Brot vom Himmel*“. Jesus verweigert wieder kategorisch die Rolle eines Supermanns oder spektakulären Zauberers. Er wird sie nicht mit Wonderbread, mit Fast Food oder gebratenenen Wachteln versorgen bis an ihr Lebensende. Das mag eine anziehende Fantasie sein, aber das ist ganz und gar nicht seine Aufgabe. Er spricht die Anwesenden stattdessen auf ihre tatsächlichen elementaren Bedürfnisse an. Er

fragt sie nach ihrem körperlichen **und** seelischen Hunger. So wie Jesus den Menschen gestern am See Tiberias, ihren körperlichen Hunger gestillt hat, so bietet er ihnen heute die Sättigung ihrer Seele an und sagt: „*Dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.*“ Jesus wechselt mitten in seiner Rede die Zeitform: Die alte Geschichte vom Manna kommt in der Vergangenheitsform daher, das war damals, aber was Gott heute zu geben hat das unterstreicht er in der Gegenwartsform, im Präsens. Natürlich lebt der Glaube auch aus der Vergangenheit und aus der Tradition, aus den wunderbaren Geschichten der Bibel, aber tatsächlich ankommen tut es auf mein Vertrauen in der Gegenwart. Worauf vertraue ich heute? Was speist heute am 4. 8. 2019 mein Lebensvertrauen? Was ist der Dreh- und Angelpunkt meines Lebens? Jesus sagt:

*„Brot vom Himmel **gab** er ihnen zu essen.“ ... Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater **gibt** euch das wahre Brot vom Himmel. Denn dies **ist** das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben.“* (v. 32f.)

Vielleicht sind wir heute Morgen, liebe Domgemeinde, gar nicht so weit von den Menschen damals am See mit Jesus entfernt. Unsere Fragen mögen andere sein und unsere Weltsituation ist es ganz sicher auch. Wir Heutigen wissen zum Beispiel allzu genau, dass wir hier im reichen Nord- und Westeuropa mitverantwortlich für die Brotlosigkeit der Menschen im Kongo oder im Sudan sind, denen Brot, Reis oder sauberes Wasser verwehrt sind und die eine gerechte Verteilung der Lebenschancen für sich selbst und die kommenden Generationen einfordern. Weil wir das wissen, spüren wir aber auch, wie Jesu Speisungswunder über den Abstand der Jahrtausende hinweg mit aller Wucht uns Heutige in den Blick nimmt. Wir verstehen: Es gibt einen Lebensgewinn durch Teilen und Abgeben, durch Verzicht, Nachhaltigkeit und bewusstes Konsumverhalten. Nicht anders als bei der Speisung am See Tiberias. Dieser Gewinn an Leben macht nicht nur die Bedürftigen irgendwo weit weg auf dieser

Welt satter sondern auch wir selbst gewinnen dabei. Wir gewinnen ein gerechteres und gesünderes, ein friedlicheres und glücklicheres Leben auf dieser Erde zurück.

Gleichzeitig tue ich mich heute vielleicht genauso schwer wie die Zuhörenden damals am See, um wirklich zu verstehen, dass ich in der Lebensschule Jesu neben dem materiellen Teilen und der so dringend nötigen Überlebensethik für unseren Planeten Erde noch etwas sehr Persönliches und Existentielles lernen kann. Ich erfahre bei Jesus, wie ich meinen tiefen Lebenshunger und meinen unbändigen Lebensdurst stillen kann.

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, wann und wo sich dieser existentielle Hunger und dieser tiefe Durst der Seele in Ihrem Leben meldet. Wann und wo Ihnen nicht der Magen, sondern tatsächlich die Seele vor Hunger knurrt. Ob es die einsamen Stunden in einer schlaflosen Nacht sind, in denen Sie auf Ihr eigenes Leben zurückblicken und denken: Das kann doch nicht alles gewesen sein... Ob sich Ihnen angesichts von Krankheit und Sterben, von immer mehr Abschieden in Ihrem Leben die Frage stellt, wie Sie dieses so begrenzte und verletzliche Erdendasein so mit Leben bis zum Schluss füllen können, dass Sie wirklich lebenssatt werden. Manchem knurrt die Seele aber auch mitten in einem scheinbar gut geschmierten Alltag, mitten in äußerer Zufriedenheit. Auch da kann sich unverhofft die Frage stellen, wie eigentlich noch Leben ins Leben hineinkommen kann. Ob es neben all dem, was es zu tun, zu arbeiten und zu erledigen gilt, nicht auch noch ganz viel anderes gibt, dass es zu fühlen und zu verstehen gilt. Vielleicht ist es für Sie aber auch ein unverhoffter Moment des Glücks oder der Dankbarkeit, der Ihnen die Augen öffnet und das Herz weit macht: So kann sich Leben auch anfühlen, so rund und ganz...

Als die Menschen in Kapernaum Jesu Worte hören: „... *dies ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben. Da sprachen sie zu ihm: Herr, gib uns allzeit solches Brot.*“

*„Allzeit solches Brot!“* Was für eine eindringliche Bitte!

„Was bewirkt dieser Glaube? Kein Verstummen unserer Sehnsucht. Keine totale Befriedigung unseres Hungers. Eher werden wir noch empfindsamer, werden uns des Mangels schmerzlich bewusst. Jesus sagt: Ich weiß, dass du Hunger hast. Und Durst. So bist du von Gott geschaffen. Du brauchst deine Bedürftigkeit, Hunger und Durst nicht zu verstecken. Aber du brauchst auch nicht daran zugrunde zu gehen, wenn du auf deine Sehnsucht lauschst und in ihr die Stimme hörst, die dich zu mir ruft und zum vollen Leben führt...“ (Dorothee Sölle):

Liebe Gemeinde, wir werden gleich in diesem Gottesdienst miteinander Abendmahl feiern. Wir sind eingeladen zu einem Gemeinschaftsmahl, in dessen Mitte neben dem Kelch „allzeit solches Brot“ gereicht wird. Brot, das wir mit all den vielen anderen hier im Dom teilen, nicht anders als die Menschen damals am See Tiberias. Diese Einladung Jesu Christi im Abendmahl gilt uns allen, mit unseren gut versteckten Bedürfnissen und tiefen Sehnsüchten. Dieses Brot gilt denen mit gebrochenem Herzen und zerschlagenem Lebensmut ebenso wie den Lebenslustigen und Glücklichen. Jesus bietet sich uns im Abendmahl selbst an. Er will uns speisen mit Lebensmut und tiefem Vertrauen, mit Versöhnungskraft und Hoffnung. Im Abendmahl erleben wir, dass Jesus Christus unseren tiefen Hunger und unseren Lebensdurst stillen kann. *„Allzeit solches Brot“* heißt es im Johannesevangelium. Allzeit? Für mich heißt das, Jesus ist das einzige Brot für Zeit und Ewigkeit. Er macht meine Seele satt in guten und in schweren Zeiten, im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit.

Lassen Sie sich deshalb heute von Jesu Stimme einladen:

*„Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“*

(V.35)

Und der Friede Gottes, welcher höher ist...

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Hannover

